

„Naturschutzbegründungen“ als Initialzündung wichtiger Debatten im deutschen Naturschutz

REINHARD PIECHOCKI | NORBERT WIERSBINSKI

Die von Stefan Körner, Annemarie Nagel und Ulrich Eisel im Jahre 2003 publizierte Schrift „Naturschutzbegründungen“ (Körner et.al. 2003) sei die wichtigste BfN-Publikation, die in der Amtszeit des Präsidenten, Prof. Hartmut Vogtmann, erschienen ist (2000 bis 2007). Dies befand der Nestor der deutschen Naturschutzforschung, Professor Wolfgang Haber, in seinem Vortrag „Naturschutz zu den Menschen bringen“ am 18. Oktober 2007 im Wissenschaftszentrum Bonn.

Diese Publikation entstand im Rahmen eines BfN-Projekts, das im Jahre 2000 und 2001 bearbeitete wurde vor dem Hintergrund eines permanenten Akzeptanzdefizits des Naturschutzes in Deutschland. Das Projekt unter dem Arbeitstitel „Argumentenetz für den Naturschutz“ sollte die bisher in der Gesellschaft dominierenden Naturschutzbegründungen kritisch analysieren und zeitgemäß weiterentwickeln.

- Im Gegensatz zu Habers lobender Einschätzung haben die „Naturschutzbegründungen“ unter den meisten Mitarbeitern des Bundesamtes für Naturschutz extreme Kritik hervorgerufen. Wie heftig die Reaktionen damals waren, lässt sich an den folgenden Aussagen veranschaulichen, die alle aus dem Jahre 2004 stammen und von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesamtes für Naturschutz geäußert wurden:
- *„Dies ist keine differenzierte, wissenschaftliche Untersuchung, sondern eine politisch-ideologische Darstellung. Die Autoren sind Opportunisten, allein die Bedürfnisse des Menschen sind der Maßstab für die Gestaltung der Natur“.*
- *„Eine Publikation als Anhäufung von verqueren Ansichten, ungerechtfertigten und unbegründeten Vorwürfen und Unterstellungen dem Naturschutz gegenüber, die ich so – allerdings nicht so konzentriert – bisher nur bei erbitterten Naturschutzgegnern kennen gelernt habe, die sich in diese Form der ‚Argumentation‘ flüchten, weil ihnen Sachargumente fehlen.“*
- *„Die Autoren flüchten sich in diese Form der Argumentation, weil ihnen Sachargumente fehlen. Da das Werk aber vorgeblich ‚von Naturschützern für Naturschützer‘ geschrieben wurde, erzeugt es bei mir Übelkeit. Dies gilt insbesondere für den ersten Beitrag von Körner und Eisel.“*

- „Es hat den Anschein, dass sich hier Landespfleger gegenüber naturwissenschaftlich sozialisierten Naturschützern als ‚die besseren Naturschützer‘ aufspielen, ohne zu reflektieren, dass sie selber jede Menge ‚blinder Flecken‘ in ihren eigenen wertbeladenen Theorieansätzen und Methoden mitschleppen.“
- „Absolutes Unverständnis für die abgelieferte Arbeit der Herrschaften! Auch ich habe Ökologie studiert und kann gerade deshalb bestimmte, schlichtweg falsche Aussagen nicht nachvollziehen.“
- „Ich halte diese Publikation für ein recht grob geschnittes, unausgereiftes und einseitiges Konstrukt.“
- „Das was am ‚Naturschutz‘ kritisiert wird, nämlich die mangelnde selbst-kritische Haltung und ‚private Motivation der Naturschützer‘, trifft auf die Autoren des Textes ebenso zu.“
- „Deutlich zu spüren ist im Teil I, dass die Autoren als Landschaftsplaner einen anderen Zugang zur Natur und zur Landschaft haben, als der Biologie-wissenschaftliche Teil des Naturschutzes.“
- „Wut über die m. E. schlechte Analyse der Autoren, weil sie pauschal Naturschutz kritisieren und in vielen Punkten in Misskredit bringen – dies wird die Argumentationsbasis des Naturschutzes nicht stärken, eher schwächen.“
- „Das Werk (1. Teil) ist aufgrund seiner Polemik im Kontext einer fachlichen Auseinandersetzung eigentlich nicht diskussionswürdig.“
- „Die favorisierten ästhetisch geleiteten Naturschutzbegründungen (bzw. die daraus abzuleitenden Konsequenzen) werden einer rational(-experimentellen) Überprüfung entzogen, da solche naturwissenschaftlich fundierten Begründungen diffamiert werden.“
- „Solche ästhetisch ‚idealistischen‘ Begründungen sind für die Übernahme der jeweils herrschenden Überzeugungen besonders anfällig. Einzig eine naturwissenschaftlich orientierte Begründung, die ästhetische und historische Aspekte nicht verdrängt, ist in der Lage eine weitgehend Politik-unabhängige und offene Position für den Naturschutz zu begründen.“
- „Seine hier folgenden Gedanken zu einer individualistischen Naturschutzauffassung und dem [...] mit dem Eigenartendenken konkurrierenden liberalen Begriff von Individualität [...] der [...] auf der Idee des interessegeleiteten Einzelnen [beruht], der sich aus den feudalen Machtverhältnissen befreit hat [...] kann ich nur als leichtfertiges ‚In-den-Tag-hinein-Schwätzen‘ auffassen.“
- „Zu kritisieren ist das Wie, der Stil und die Sprache, die zum Teil kühl-intellektuell (Überlegenheit demonstrierend) und bisweilen polemisch ist.“
- „Um es polemisch zu fassen: Vielleicht hat sich beim Spielen mit dem Feuerbach der Kierkegaard ‚verheideggert‘, oder der Jaspers mit dem Wittgenstein ‚verkantet‘. Das enthebt

Körner aber nicht der Verpflichtung zur wissenschaftlichen Methodik. Mit seinen Äußerungen kann ich eine Phrasendreschmaschine füttern, sie gibt aber leider keinen sinnhaften Arbeitsansatz.“

Selbst wenn man aus Erfahrung weiß, dass Zieldiskussionen sowohl in den Geistes- als auch in den Naturwissenschaften oft lebhafte Debatten auslösen und nicht selten kontrovers verlaufen, fällt hier eine besondere Vehemenz auf. Diese überwiegend hoch-emotionale Form der Kritik lässt sich wie folgt bündeln:

- A) Den Autoren fehle der fachliche Sachverstand;
- B) Die „Naturschutzbegründungen“ seien ideologisch und polemisch;
- C) Die „Naturschutzbegründungen“ schaden dem Naturschutz.

Nur vordergründig scheinen die Kritiker mit ihrem Urteil eines fehlenden Sachverstandes recht zu haben, denn keiner der Autorinnen und Autoren ist von der Ausbildung her Ökologe. Andererseits widerspiegelt diese Kritik die weithin verbreitete, jedoch wenig reflektierte Aussage, dass sich der Naturschutz allein mit ökologischen Argumenten logisch begründen lässt. Dabei wird vergessen, dass die Ökologie nur beschreiben kann, wie Natur funktioniert. Seit David Hume, dem schottischen Aufklärer (1711-1776), gibt es die philosophische Erkenntnis (Humes Gesetz), dass man aus der Beschreibung des Seins (Tatsachen) niemals logisch ableiten kann, was der Mensch tun soll (Normen). Sobald es um das Sollen geht, d.h. um die Begründungen, warum der Mensch Naturschutz betreiben soll, sind letztlich Kultur- und Geisteswissenschaften mit ihren Kompetenzen gefordert. Eine breite gesellschaftliche Debatte um Prioritäten, Ziele, Werte und die politische Umsetzung ist unumgänglich, will man mehr Naturschutz realisieren.

Die ökologischen „Richtigkeiten“ allein reichen nicht aus, um eine Gesellschaft auch zum richtigen Handeln zu führen. Dies zeigt sich ziemlich deutlich in der Klima- und Biodiversitätskrise unserer Zeit.

Um den eingangs geschilderten Konflikt zwischen den Autoren und den BfN-Mitarbeitern überhaupt verstehen zu können, muss kurz darauf eingegangen werden, wie es zur Ökologisierung des Naturschutzes gekommen ist. Nach den Schrecken des zweiten Weltkrieges und nach der Vereinnahmung des Naturschutzes durch den Nationalsozialismus hat der Naturschutz – um sich im demokratischen Diskurs behaupten zu können – bereits in den 1950er Jahren begonnen, die „harten“ (ökonomischen) Argumente anzuführen und die „weichen“ (kulturellen, ästhetischen und ethischen) immer mehr zurückzudrängen. Seit der Naturschutz in der demokratischen Gesellschaftsordnung seine Gründe gegen andere Nutzerinteressen verteidigen muss, hat er erfahren, dass die traditionell dominierenden ästhetischen, sozialen und ethischen Argumente in den Auseinandersetzungen wenig Gehör fanden. Dies führte letztlich zur weitgehenden Ausblendung der kulturellen Dimension des Naturschutzes.

Als Reaktion auf das Bewusstsein einer weltumspannenden Umweltkrise entstand Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre die Ökologiebewegung, die u.a. zu einer Aufwertung der Ökologie und zur wissenschaftlichen Fundierung des Naturschutzes führte. Mit der sinnvollen und notwendigen Verwissenschaftlichung des Naturschutzes ging eine „Vernaturwissenschaftlichung“ der Sprache einher, die in der Bevölkerung oft unverständlich blieb und so die Akzeptanzprobleme verstärkte. Obwohl bis heute die wissenschaftlichen Grundlagen für den Naturschutz unzureichend sind und

die Verwissenschaftlichung weiter vorangetrieben werden muss, ist die „Ökologisierung der Sprache und der Kommunikation“ als eine problematische Entwicklung zu betrachten. Die neuen Schlüsselbegriffe wie z.B. Ökosystemmanagement, Ökosystemgesundheit und Ökosystemschutz sowie die Entstehung von Hunderten von Ökobegriffen hat nicht dazu geführt, dass der Naturschutz für die Bevölkerung verständlicher geworden ist. Notwendig erscheint daher, die Vielfalt an sozialen, ökonomischen, ökologischen, ästhetischen sowie ethischen Gründen intensiver als bisher zu reflektieren und zu nutzen für einen Naturschutz, der die Menschen besser erreicht. Die Entwicklung einer verständlichen Sprache über Natur und Naturschutz wäre ein wichtiger Beitrag dazu. Diese verständliche Sprache gibt es in der Naturschutzpraxis vor Ort ja schon, z.B. bei begeisternden Führungen durch kundige NaturschützerInnen.

Seit den 1970er Jahren sind im Naturschutz polarisierende Denkweisen (Mensch vs. Natur, Wohlfahrt vs. Naturschutz, Schutz vs. Nutzung) forciert worden. Dies hat Synergien verhindert und die Naturschutzakzeptanz verringert. Mit der Wahrnehmung der Umweltkrise hat sich die Vorstellung verstärkt, dass die Hauptkonfliktlinie im Naturschutz zwischen den Menschen und der Natur verlaufe. Ausdruck hiervon ist der Argumentationswandel, die Natur nicht primär für die Menschen, sondern primär vor den Menschen zu schützen. Erst im Verlauf der Biodiversitätsdiskussion seit den 1990er Jahre ist ausreichend deutlich geworden, dass die polarisierenden Denkmuster Mensch versus Natur, Schutz versus Nutzung sowie Wohlfahrt versus Naturschutz unzulässige Verallgemeinerungen darstellen. Stattdessen ist erkannt worden, dass entscheidend die Unterschiede in Art und Ausmaß der Beeinträchtigung von Natur sind, verbunden mit unterschiedlichen Lebensweisen und Wirtschaftsformen. Der Biodiversitätsdiskurs der letzten 20 Jahre hat die Chancen eröffnet, die abstrakten Polarisierungen zu überwinden. Heute reift die Erkenntnis, dass die Konfliktlinie nicht zwischen zwei Abstrakta (Mensch versus Natur) verläuft, sondern zwischen Menschengruppen mit unterschiedlichen Interessen, Wertvorstellungen und Ansprüchen. Daher sind Lebensweisen und Lebensstile ebenso zu überdenken wie Wirtschaftsformen, die den Raubbau an Natur forcieren.

Angesichts der hohen Reputation die die Naturwissenschaften in den modernen Gesellschaften haben, hat der Naturschutz in den letzten vier Jahrzehnten immer wieder versucht, ökologische Sachzwänge wie das „ökologische Gleichgewicht“, die „Stabilitäts-Diversitäts-Hypothese“ oder auch das Konzept der „Ökosystemgesundheit“ zu konstruieren. Aus diesen ökologischen Gewissheiten, so wurde argumentiert, ergebe sich zwingend, was der Mensch tun oder lassen soll. Im Gegensatz dazu haben die Erkenntnisse der modernen Ökologie gezeigt, dass es sich weder beim ökologischen Gleichgewicht noch beim Zusammenhang zwischen Artenvielfalt und Ökosystemstabilität um Naturgesetzmäßigkeiten handelt. Die Verweise auf ökologische Sachzwänge und ökologische Gesetzmäßigkeiten sind Ausdruck eines wissenschaftlich nicht mehr haltbaren ökologischen Naturideals.

Zwingend notwendig erscheint daher die Entwicklung eines sozialen Naturideals, das dem Denken und Handeln der Menschen besser gerecht wird. Die Menschen da abzuholen, wo sie im Verhältnis zur Natur und deren Schutz stehen, wäre ein weiterführender Ansatz.

Ein Beitrag dazu sind die Naturbewusstseinsstudien, die das BfN im Auftrag des Bundesumweltministeriums seit 2009 in der Regel alle zwei Jahre durchführt. Diese bundesweiten Befragungen werden ggf. noch durch qualitative Tiefeninterviews zu ausgewählten Themen und in unterschiedlichen Milieus ergänzt. Anhand von Fragen nach der persönlichen Bedeutung von Natur, der Gefährdung von Natur, dem Verhältnis von Mensch und Natur sowie der Nutzung und dem Schutz der Natur weiß man heute besser als 2003 wie es um das Naturbewusstsein in Deutschland steht. Ein Ergebnis dieser Analyse, das für die Akzeptanz im Naturschutz wichtig scheint, ist die Tatsache, dass es vereinfacht fünf Naturbewusstseinstypen in der Bevölkerung gibt: Naturschutzorientierte, unbesorgt Naturverbundene, Nutzenorientierte, Desinteressierte sowie Naturferne. Die neuesten Erkenntnisse zeigen, dass diese Naturbewusstseinstypen in der Bevölkerung nicht gleich verteilt sind und sich im Laufe der Jahre prozentual verändert haben. So gibt es deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen sozio-demographischen Segmenten. Das heißt u. a. Naturschutzorientierte sind unter den Befragten mit hoher Bildung überdurchschnittlich häufig vertreten. Im Gegensatz dazu ist der Typ Naturferne unter jüngeren und einkommensschwachen Befragten überdurchschnittlich stark vertreten. Ebenso deutlich wurde z. B., dass Religiosität einen entscheidenden Einfluss auf das Naturbewusstsein haben kann. Darüber hinaus zeigte sich, dass in den unterschiedlichen sozialen Milieus in Deutschland, die sich in ihren Lebensauffassungen, ihren Wertprioritäten, ihren Verhaltensweisen sowie alltagsästhetischen Präferenzen unterscheiden, dass Naturbewusstsein sehr unterschiedlich entwickelt ist. Angesichts dieser Differenzierung in der Bevölkerung muss der Naturschutz lernen, sich mit abgestuften Zielsetzungen auf die realistisch erscheinenden Veränderungspotentiale in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen einzustellen und adäquate Angebote zu schaffen.

Über alle Naturbewusstseinstypen und sozialen Milieus hinweg gab es aber auch etwas Verbindendes. In den Befragungen wurde deutlich, dass die erlebbare Landschaft - die vertraute, heimatliche oder die im Urlaub - für fast alle der wichtigste Zugang zur Natur ist. Natur als Ganzes oder Ganzheit ist wichtiger als einzelne Arten. Mangels Artenkenntnis der meisten Menschen sind Details, die der Biologe oder die Ökologin sehen kann, von nachgeordneter Bedeutung.

Dies bestätigt nachträglich die kulturwissenschaftlich fundierte Argumentation der „Naturschutzbegründungen“. Körner, Nagel und Eisel kamen 2003 zu dem Schluss, dass nicht das wissenschaftlich definierte Ökosystem, sondern die emotional erfahrbare Landschaft wieder zum zentralen Schutzgut werden muss, weil die meisten Menschen dort empfänglich und erreichbar sind. Für sie sind die Erlebbarkeit einer kulturhistorisch gewachsenen Landschaft sowie die damit verbundenen symbolischen Bedeutungen von Natur nach wie vor der entscheidende emotionale Zugang zur Natur. Bei der Wahrnehmung und Annäherung an Landschaft kann man zwei unterschiedliche Ansätze beobachten: Den mental-ästhetischen und den materiell-funktionalistischen. Beim mental-ästhetischen Ansatz existiert die Landschaft im Denken des Betrachters, beim materiell-funktionalistischen Ansatz wird die Landschaft zur materiellen Realität, die oft als harmonische funktionale Einheit von Mensch und Natur gedacht wird.

Der Mensch schützt, was ihn trägt und was ihm gefällt. Mit dieser genial einfachen Formulierung hat Wolfgang Haber, der eingangs zitierte Nestor der Naturschutzforschung in Deutschland, auf den Punkt gebracht, dass Natur für den Menschen sowohl

physische Lebensgrundlage ist (Natur als Ressource und als ökosystemarer Dienstleister), als auch entscheidend ist für ein sinnerfülltes Leben (Natur als emotional erfahrbare Landschaft).

In der Erlebbarkeit von Natur als Landschaft wird der ästhetisch-emotionale Zugang deutlich, weil die Rolle der Natur für ein sinnerfülltes Leben thematisiert wird. In dem funktional-materiellen Zugang kann Landschaft als Naturhaushalt interpretiert werden und deutlich machen, wie die ökosystemaren Dienstleistungen der Landschaft essentiell sind für die Sicherung der physischen Lebensgrundlagen des Menschen.

Der Leser, der einen tieferen Einblick in den dargestellten Konflikt bekommen will, sei auf die Publikation „Naturschutzbegründungen im Visier“ (Piechocki u. Erdmann (Bearb.) 2009) verwiesen. Dort sind diese Konflikte um ökologische und kulturelle Argumentationsmuster detailliert dargestellt worden. Auf Wolfgang Scherzingers Kritik „Zweifelhafte Naturschutzbegründungen – keine Vorlage für eine zeitgemäße „Naturschutzstrategie“ antwortet Ulrich Eisel mit seiner Replik „Widersprüche unbeliebt. Aufklärung unerwünscht. – Über Augenwischerei als politische Strategie auf unsicheren Boden“ und Stefan Körner mit seinem Beitrag „Gefangen zwischen persönlicher Betroffenheit und objektivem Anspruch: Eine Erwiderung auf Wolfgang Scherzinger“. In diesem Band wurde auch eine grundlegende Kritik des Umweltethikers Martin Gorke publiziert „Sind biozentrische Begründungen ‚dogmatisch‘ und ‚antidemokratisch‘? Darauf antworten Annemarie Nagel „Undeutliche Intuitionen – deutliche Antworten“ und Ulrich Eisel „Pluralistischer Schein mit praktischen Geltungsanspruch ohne Geltung – eine Antwort auf Martin Gorkes Stimmungsbild.“ Die Streitschrift schließt ab mit einem sehr erhellenden Beitrag zum Theoriendefizit im ökologischen Diskurs von Ulrich Eisel: „Sokrates und die Praktiker – über die gesellschaftliche Wirklichkeit der ökologischen Krise“. Schon dieser kurze Einblick macht deutlich, dass die „Naturschutzbegründungen“ einen produktiven Meinungsstreit im deutschen Naturschutz ausgelöst haben, der auch für nachfolgende Debatten nicht ohne Folgen blieb.

Die Autoren dieses Beitrags haben Anfang des neuen Jahrtausends als Mitarbeiter des Bundesamtes für Naturschutz, an der Außenstelle Insel Vilm, dieses o.g. Theoriendefizit zum Anlass genommen, jährlich eine Sommerakademie über Grundsatzfragen im Naturschutz zu etablieren. Sie war als interdisziplinäres Format so angelegt, dass sich Theorie und Praxis hier austauschen sollten. Als erste Thematik wählten wir im Jahre 2001 den stark umstrittenen Begriff „Heimat“, weil die Autoren der „Naturschutzbegründungen“ empfohlen hatten, mehr und intensiver über Heimatargumente nachzudenken. Wir waren überzeugt davon, dass Naturschutz ebenso wie Nachhaltigkeit kulturelle Anliegen sind, Ein weiter gefasstes Naturschutzverständnis kann nicht länger auf den Heimatbegriff verzichten! Die im Jahre 2003 veröffentlichten „Vilmer Thesen zu Heimat und Naturschutz“ als Ergebnis der ersten „Vilmer Sommerakademie“ in der Zeitschrift „Natur und Landschaft“ haben deutschlandweit nicht nur im amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutz, sondern auch unter Historikern, Philosophen, Politikwissenschaftlern, Volkskundlern und Landschaftsplanern eine intensive Diskussion ausgelöst (Piechocki et.al. 2003). So schrieb der Tübinger Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger, der als einer der führenden Köpfe der deutschen Nachkriegsvolkskunde gilt und eine programmatische Wende hin zu einer empirischen Kulturwissenschaft einleitete, im August 2004 an den damaligen BfN-Präsidenten Harmut Vogtmann: „*Ich kenne keine Abhandlung, welche die Probleme und Erfordernisse so präzise und konzis zusammenfasst wie das Vilmer Papier.*“ Anderer-

seits wurden die Heimat-Thesen aus völlig unterschiedlichen politischen Motivationen abgelehnt. So verfasste der radikal links orientierte Naturschützer Bernd Schütze die „Berliner Gegenthesen zu Heimat und Naturschutz“ und sagte u.a.: *„Heimat ist für mich nur noch als Anti-Begriff tragbar, als Menetekel der Folgen konservativer Ideologieproduktion, als genuiner Emanzipationszerstörer.“* Der Philosoph Reinhard Falter, der zum ultrakonservativen Lager gehört, kritisierte: *„In altlinker Manier wird konservatives und nationalsozialistisches Ideengut nicht klar geschieden, um dann mit dem Totschlagargument ‚Faschismus, antidemokratisches Denken etc.‘ alles diffamieren zu können, was einem nicht passt.“* Die Auseinandersetzung wurde so intensiv, dass wir uns entschlossen, die Pro- und Kontra-Argumente dieser und anderer Autoren in einem Band unter dem Titel „Heimat und Naturschutz – Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker“ herauszugeben, der 2007 erschien und über 400 Seiten umfasste (Piechocki u. Wiersbinski (Bearb.) 2007).

Seit nunmehr 22 Jahren finden auf der Insel Vilm die „Vilmer Sommerakademien“ statt, ausgelöst u.a. durch die umstrittenen „Naturschutzbegründungen“. Im Abstand von über zwei Jahrzehnten lässt sich sagen, dass Stefan Körner und die anderen AutorInnen einen überaus wichtigen Beitrag zur Klärung aktueller Grundsatzfragen im deutschen Naturschutz geleistet haben und einen produktiven Meinungsstreit befördern konnten.

Literatur

- Körner, Stefan/Nagel, Anne/Eisel, Ulrich: „Naturschutzbegründung“, Bundesamt für Naturschutz, 172 S., Bonn 2003.
- Piechocki, Reinhard/Eisel, Ulrich/Körner, Stefan/Nagel, Anne/Wiersbinski, Norbert: Die Vilmer Thesen zu „Heimat“ und Naturschutz, „Natur und Landschaft“ (78. Jg.) H. 6, S.241-244 (2003).
- Piechocki, Reinhard/Wiersbinski, Norbert (Bearb.): Heimat und Naturschutz : Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker, BfN-Reihe „Naturschutz und Biologische Vielfalt“ Nr. 47, 413 S., Bonn 2007.
- Piechocki, Reinhard/Erdmann, Karl-Heinz (Bearb.): Naturschutzbegründungen im Visier – Konflikte um ökologische und ethische Argumentationsmuster, BfN-Skripten Nr. 254, 92 S., Bonn 2009.

